

Friedrich Nietzsche, der Antichrist

Autor(en): **Eldersch, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **5 (1926)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Friedrich Nietzsche, der Antidrist.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

Sie haben ihn mit den Steinen der Aechtung beworfen und angespien, als er ihnen die «unästhetische» und «brutale» Wahrheit ins Gesicht schrie, mit allen Hunden haben sie ihn gehetzt und sich dann in ekliger Schadenfreude gesonnt, als man den gefährlichen Töter aller Illusionen ins Irrenhaus einlieferte. Die idealistischen Nachtwandlergeister, die Heroen der Lehrsäule und bourgeoisen Salons glaubten darin einen Beweis für die Richtigkeit ihrer Theoreme zu sehen, daß der Sänger des Uebermenschen in einer «kompromitablen» Form zusammenbrach. Die Ideologie des reaktionären Philisters schien ihnen gerettet. Aber wie irrten die hängebäuchigen Priester des Durchschnittes, die Wortführer der geistigen Nullen! Der Geist Nietzsches lebt noch heute und mahnt zur Abkehr vom fatalistischen Ruhedusel.

Friedrich Nietzsche, der Ankläger unserer Pseudokultur und Nihilist, war kein Freund der Gemeinsamkeit, der Masse. Er haßte und verachtete die «Majorität» und stellte ihr den «Uebermenschen», den morallosen, ichbewußten, selbstherrlichen Kämpfer entgegen. In dieser Hinsicht muß die Lehre des großen Philosophen *von unserem Standpunkte aus abgelehnt* werden. Der Uebermensch ist der Tyrann der Massen, das Herrentier, das über der Herde die Peitsche schwingt. Er ist der Typus des Macchiavellischen «guten Fürsten», bornierter Egoist, skrupelloser, wenn auch philosophierender Despot. Der Uebermensch kann *nicht unser Ideal* sein, da wir die beste Lösung des sozialen Problems in der Herrschaft der Massen, der arbeitenden, schaffenden Klasse sehen. Aber von Nietzsche haben wir etwas anderes, bedeutsames gelernt: die Wahrheit zu *suchen* und zu *kämpfen*, befreit von entnervenden Illusionen bereit zu sein zum Zusammenstoß mit den Hütern der verrosteten, alten Weltordnung. Durch Nietzsche haben wir auch die Rolle des Gottesglaubens der Religion erkennen gelernt, den Mut, gegen die goldumrankten Altäre zu siegen. «Was ist das beste Heilmittel? — Der Sieg!» Stets vorbereitet auf den schweren Kampf mit den Geistern des Verfalles und gewillt zu triumphieren, das lehrt uns der «Narr» und Dichter des «Zarathustra.»

Der Pfarrerssohn aus Naumburg studierte einmal Theologie, aber wußte sich bald aus dem Labyrinth des Dogmenkartenhauses heraus zu finden. Er besann sich und schrieb: «*Religionen sind Pöbelaffären, ich habe nötig, mir die Hände nach Berührung mit religiösen Menschen zu waschen.*» Religion ist das Sich-selbst-aufgeben, die Resignation auf den eigenen Willen, der Verzicht auf das einzige — wenn es überhaupt eines gibt — Positivum: Ich. «Ich bin Zarathustra, der Gottlose: wo finde ich meinesgleichen? Und alle die sind meinesgleichen, *die sich selber ihren Willen geben und alle Ergebung von sich abtun.*» Verachtung nur hat der Sänger

weh vom Salat». Der Krokodilschluss ist erstklassige Logik dagegen.

Dass das Sternbild des Löwen Aszendent von noch vielen anderen Schöpfungen, ausser gerade der bayrischen Republik ist und, dass der Skorpion als das Zeichen von hundert anderen Städten und Gegenden neben München gilt, wird verschwiegen. Dass, weiter, der «Chaosplanet» schon lange im Zeichen des Löwen sitzt und noch jahrelang dort bleiben wird, ist auch nicht erwähnt. Alles wird für den bestimmtesten Zweck zugerichtet, was störend wirkt, abgetrennt, um eine grossartige Sensation herauszuschälen, die gedankenlose, wundersüchtige Naturen zu bezaubern und selbst noch einigermaßen gesund denkende Menschen zu verwirren vermag. Eine traurige Mission, die Sie da erfüllen, indem Sie solche Artikel ins Publikum bringen.

Nicht dass sich diese Abhandlung durch ihren Mangel an Geist vor den anderen Beiträgen besonders auszeichnen. Man lese nur — eine andere Nummer brauchen wir gar nicht zur Hand zu nehmen — die übrigen Artikel in derselben Ausgabe durch! Jenen Bericht des Herrn Fox aus Stockton, der nicht einmal wusste, ob die Augen seiner Frau grau oder braun waren. Derlei unzurechnungsfähige Menschen werden in Ihrer Zeitung zum Wort gelassen. Dann das Horoskop über Englands Zukunft, der Monatsschrift «Mensch und Kosmos» entnommen. Was vorsichtige, massgebende Politiker schon lange an Hand der gegenwärtigen Entwicklung, ohne Sterne, feststellen können, nämlich dass die Zentralgewalt des europäischen Englands sich ganz allmählich lockert, zugunsten der autonomen Gewalt in den verschiedenen Kolonien und Schutzgebieten, wird hier plötzlich als eine formidable Offenbarung der Sterne hingestellt. Es werden sogar Jahreszahlen genannt. Sollten die Ereignisse dann bis 1942 nicht in ihre entscheidende Phase treten, so ist entweder das Horoskop vergessen, oder es kann immer noch behauptet werden,

individueller Freiheit für den gläubigen, wesenlosen Menschen, dessen Inhalt etwas Ichfremdes, Gott ist. Wertlos, überflüssig scheinen ihm die Leute, die ihren Willen imaginären Geboten unterwerfen, sich aufopfern dem fremden, nebulösen Herren in den Wolken. Und gottlos sieht er die Welt «in der es durchaus nicht gottlich zugeht, ja nicht einmal nach menschlichem Maße vernünftig.»

Namentlich das Christentum fordert seine nichts schonende, beißende Satire heraus. Gerade jene Schmerzreligion, jener Hymnus auf die Entsagung, die Weltflucht, jenes Bekenntnis zur Ichlosigkeit, das alles Schwache, Minderwertige in Schutz nimmt, anstatt es im gigantischen Daseinskampf absterben zu lassen. Das Christentum hat die stärksten Naturen, die wertvollen Kräfte vernichtet, nicht aufkommen lassen, es ist die «Erhebung der alten Weiber, die Grund zum Selbstmord gehabt haben, aber nicht den Mut dazu hatten». Die Moral des Christen, die Willenlosigkeit des Märtyrers, all das ist dem großen Verächter widerwärtig. «Der christliche Gottesbegriff — Gott als Krankgott, Gott als Spinne, Gott als Geist — ist *einer der korruptesten Gottesbegriffe*, die auf Erden erreicht worden sind... Was er selbst nicht glaubte (Paulus), *die Idioten, unter die er seine Lehre warf, glaubten es.*» Nietzsche hat sich in seiner Kritik des Christentums nicht sehr streng an die historischen Tatsachen gehalten, aber seine Stellungnahme hat mehr den moralischen und ideellen Gehalt getroffen als die geschichtliche Seite. In bitteren Worten spricht er sich über das Zustandekommen der Bibel aus, an der nachgewiesenermaßen zahlreiche — nicht die Apostel allein! — Autoren, einander widersprechend, mitgearbeitet haben. «*Man tut gut, Handschuhe anzuziehen, wenn man das neue Testament liest. Die Nähe von so viel Unreinlichkeit zwingt beinahe dazu...*»

Nietzsche hat im Christentum das Ende des Uebermenschen gesehen. Seine Kritik ist eine *subjektive*, eine persönliche Stellungnahme, die aber deshalb nicht an Wert verliert. Die bekropften Wahrheitspriester und «Bildungsphilister» bürgerlich-religiöser Orientierung haben umsonst den unglücklichen Denker verhöhnt. Wenn wir Freidenker die politisch-sozialen Anschauungen Nietzsches nicht teilen können, so wissen wir seine Haltung in religiösen Fragen wohl zu schätzen. Von seiner — meist mißverstandenen — Philosophie haben wir auch noch ein wichtiges Moment nicht zu übersehen: daß das Ich, *das Individuelle, auch im Gemeinsamen nicht zu vergessen* ist, da es im veredelten, geläuterten Sinne das Genie, das Uebermenschentum des Geistes gebiert. Nicht kleinlich-materieller Egoismus hat Nietzsche gelehrt, sondern geistiges Erhobensein, produktives Suchen nach den Endursachen des Seins. Und das führte zu seiner Befreiung von Gott.

dass es sich um einen Druckfehler handelte, dass es 4219 hätte heissen sollen.

Einfältigkeiten, wo man hinschaut. Solche zu kritisieren, ist eigentlich ein entwürdigendes, auf alle Fälle ein ekliges Amt, der Arbeit eines Arztes ähnlich, der sich mit einem Aussätzigen abgeben muss. Aber wenn man in einer Zeitung von Ihrer Bedeutung immer wieder solchen hirnverbrannten, aller menschlichen Vernunft ins Gesicht schlagenden Artikeln begegnet, die kein anderes Ergebnis zeitigen können, als den letzten Rest gesunden Menschenverstandes dem Volke zu entziehen und dieses noch mehr, als ohnehin schon Tatsache ist, in den jeden Fortschritt hemmenden Pfuhl des Aberglaubens zu ziehen, so kann man nichts anderes, man muss diesen traurigen Bluff brandmarken.

Zum Schluss sei noch aufmerksam gemacht auf den Titel, mit dem Sie die genannten Aufsatzreihen überschreiben: «Wissenschaft und Geheimphänomene». Jeder denkende Mensch erwartet, etwas über Wissenschaft und etwas über Geheimphänomene zu lesen zu bekommen, oder dann etwas über die Beziehung zwischen Wissenschaft und Geheimphänomenen. Aber fast nie wird die Wissenschaft erwähnt, und wenn doch einmal ein solcher Fall eintritt, so ist es, um ihr einen Vorwurf zu machen, oder zu sagen: «Sieh, durch Träume, Phantasien, Halluzinationen ist es uns besser gelungen, deine Probleme zu lösen, als dir durch mühevollen Forschung». Ein feiger Fusstritt, und die Wissenschaft ist erledigt. Für die, welche an Ihren Artikeln Vergnügen finden, allerdings schon.

Verachtung diesem gewissenlosen Gauklertum! -nd-

Auch Geist von Locarno?

Von M. Endres.

An der Friedenskonferenz in Locarno sollen sich die ermächtigten Landesvertreter geäußert haben, dass, wenn es hier —